

Wandel institutioneller Vorgaben Schritte hin zu einer nachhaltigen Wasserwirtschaft gehen. Doch die auf natürlichen Rahmenbedingungen ebenso abzustimmenden, wie auf eine Verhaltensänderung der Verbraucher abzielenden Lösungsansätze, zu denen selbstredend auch eine dem Wert des Wassers angepaßte Preispolitik zählt, gelten als unpopulär und daher schwer durchsetzbar.

Schließlich sei auf den besonderem Wert des der Studie beigefügte Anhangs verwiesen, da hier eine umfassende chronologische Zusammenstellung der modernen Wasser- und Umweltgesetzgebung in China seit den 30er Jahren verfügbar gemacht wurde, die in einem zweiten Teil um die "Bestimmungen des Verwaltungsgebiets Beijing zu Wassergüte- und Wassermengenwirtschaft" ergänzt wird. Geschmälert wird die grundsätzlich sehr empfehlenswerte Studie lediglich durch die zuweilen schwer lesbaren Kartenbeigaben, die - etwa auf den Seiten 56, 67 oder 70 - deutlich mehr Platz benötigt hätten, um für den Leser in vollem Umfang auswertbar zu sein. Trotz dieser Unzulänglichkeit hat Frau Sternfeld eine auf längere Sicht grundlegende Studie der Wasserversorgungsprobleme in Beijing vorgelegt, die der Sozialwissenschaftler ebenso gewinnbringend zur Hand nimmt wie der Praktiker aus dem Bereich des Wasserbaus.

Thomas Hoffmann

Distelrath, Günther: Die japanische Produktionsweise. Zur wissenschaftlichen Genese einer stereotypen Sicht der japanischen Wirtschaft

München: iudicium, 1996, 253 S. (Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien der Philipp-Franz-von-Siebold-Stiftung; 18)

Das Anliegen des Autors ist, so das Vorwort, die "wissenschaftshistorische Analyse eines weitverbreiteten Japan-Stereotyps". Gemeint ist "das zuerst in Japan auf Basis europäischer Ansätze entstandene, dann von europäischen und amerikanischen Forschern übernommene und schließlich von der Allgemeinheit unkritisch geglaubte Bild der 'Japan-AG'". 'Japan-AG' steht hier repräsentativ für eine Reihe stereotyp verteilter Aussagen bezüglich des japanischen Wirtschaftssystems, die eine kulturell bedingte Andersartigkeit der wirtschaftlichen Entwicklung in Japan im Vergleich zu anderen Ländern suggerieren. Im wesentlichen handelt es sich um vermeintlich kollektivistische Verhaltensmuster und familistische Strukturen im japanischen Wirtschaftsleben, deren Ausprägung z.B. die Betriebsfamilie, Gruppenarbeit, die besonderen Arbeitgeber-Arbeitnehmer-Beziehungen oder das Verhältnis zwischen Staat und Wirtschaft sind. Distelrath versucht, die großenteils unbekanntem Ursprünge dieser in der japanischen und in der westlichen Literatur zu findenden Japanbilder aufzuzeigen. Seine Kernthese ist, daß die Stereotypen "Fehlinterpretationen sind, die in den späten 1920er Jahren bis in die frühen 1970er Jahre hauptsächlich in Japan selbst mehrheitlich vertretenen Analysemodellen ihre Ursprünge haben und in der zugrundegelegten sozialwissenschaftlichen Theorie bereits latent angelegt sind". Als wesentlich identifiziert er die Theorien von Karl Marx, Max Weber und die insbesondere von Talcott Parsons geprägte Modernisierungstheorie.

Besonders ausführlich widmet er sich der Herausarbeitung der in diesen Theorien vertretenen Positionen hinsichtlich des japanischen Wirtschaftssystems und deren

Weiterentwicklung durch japanische Wissenschaftler. Nach einer kenntnisreichen Analyse der Wurzeln der betrachteten Paradigmen wird gezeigt, auf welche Weise sie ihren Weg in die westliche Literatur gefunden haben. Alle drei Theorien konstatieren ähnliche Merkmale als charakteristisch für die japanische Wirtschaft, im Gegensatz zu den beiden ersten Theorien werden diese Merkmale in der Modernisierungstheorie jedoch als Erfolgsfaktoren der japanischen Wirtschaftsentwicklung interpretiert. In jedem Kapitel setzt sich Dieselrath mit der empirischen Evidenz bezüglich dieser Paradigmen auseinander und kommt zu dem Schluß, daß sie sich zumeist nicht belegen lassen und von ihren "Erfindern" oft auch nicht belegt wurden.

Letztlich lassen sich zwei Arten von Stereotypen unterscheiden. Die erste Gruppe umfaßt Aussagen bezüglich der japanischen Wirtschaft, deren Existenz grundsätzlich nicht von der Hand zu weisen ist, die sich jedoch nicht, wie oft behauptet und von Distelrath widerlegt, direkt aus der japanischen, insbesondere der konfuzianischen, Tradition herleiten lassen. Beispiele hierfür sind die japanischen Arbeitsbeziehungen bzw. die Unternehmensführung im weiteren Sinne. Für die zweite Gruppe von Aussagen stellt Distelrath deren Gültigkeit insgesamt in Frage. Obgleich seine Argumentation gegen kulturalistische Erklärungsmuster zu begrüßen ist, haben in diesem Fall einige seiner Aussagen einen zu absoluten Charakter. Er nennt beispielsweise zur Widerlegung der These, daß der japanische Staat eine tragende Rolle im wirtschaftlichen Entwicklungsprozeß gespielt habe, eine ganze Reihe überzeugender Gründe, doch ist seine Argumentation zu einseitig ausgerichtet, um nicht angreifbar zu sein. Die angeführte Korrelation zwischen hohen wirtschaftlichen Wachstumsraten und geringem Interventionismus widerspricht seiner eigenen These des Rückzugs des Staates seit den 70er Jahren. Der Versuch einer völligen Widerlegung ist eigentlich überflüssig, da die ansonsten tiefgehende und umfassende Analyse bereits ausreichend Stoff für eine Relativierung der von ihm hinterfragten Stereotypen bietet.

Trotz der erschöpfenden Literaturlauswertung erstaunt die Ansicht Distelraths, daß nur wenige "junge" japanische Wissenschaftler eine kritische Analyse betreiben. Bei den angeblich nur "Spezialkreisen" bekannten Ökonomen wie Komiya, Kosai, Nakamura etc. handelt es sich jedoch um die "grauen Eminenzen" der japanischen Wirtschaftswissenschaft, die zudem nur die Spitze des Eisberges einer beachtlichen Gruppe von japanischen Ökonomen darstellen und deren Arbeiten vor allem deshalb zur Standardliteratur avancierten, weil sie mit international üblichen Methoden arbeiten. Eine ähnlich kritische Auseinandersetzung läßt sich auch für die seriöse deutsche Forschung feststellen, entgegen Distelraths Meinung gerade für die Industriepolitik.

Dies sollte jedoch die qualitativ hochwertige wirtschaftshistorische Analyse dieses Buches nicht schmälern. Leider ist der Sprachstil etwas kompliziert, sonst wäre das Buch allen Studenten zu Beginn eines japanwirtschaftlichen Studiums zur Sensibilisierung für den Umgang mit Texten zu empfehlen. Auch für andere, an Dogmengeschichte interessierte Leser bietet das Buch wertvolle Einblicke.

Sonja Förster